

VORWORT.

So groß einerseits die Freude und so innig die Anteilnahme gewesen ist, mit welcher der Verfasser der vorliegenden Lebensbeschreibung eines ihm teuren Toten sich ans Werk gemacht hat, so groß ist andererseits sein Bedauern, daß nicht schon eher und in diesem Sinne auch von berufenerer Seite besser vollendet ist, was er nur zaghaft der Öffentlichkeit übergibt. Wenn er auch die Empfindung hat, als habe ihm über der Arbeit der Schatten des Verblichenen wieder Fleisch und Blut gewonnen, so muß er doch mit Recht im Zweifel sein, ob den Leser eine gleiche Empfindung beseelen wird. Wieviel lebendiger und deshalb bezeichnender ist jedes Zeugnis, das sich auf den Augenschein, auf ein Erlebnis stützt, selbst wenn es einseitig, wenn es der historischen Kritik nicht einwandfrei erscheint! Wieviel ursprünglicher, wieviel frischer würde also die Arbeit eines Zeitgenossen gewesen sein! Aber was hilft es, daß wir klagen und wünschen, es wäre anders, wo wir der Tatsache gegenüberstehen, daß es so ist, und damit der Forderung, das Versäumte so bald wie möglich nachzuholen? — Was in des Verfassers Kräften stand, hat er getan; aber er hat es getan auf seine Weise, und er glaubte sich darin um so mehr treu bleiben zu müssen, als er der Überzeugung ist, daß es nur so möglich ist, ein ganzes und einheitliches Bild eines Menschenlebens zu schaffen. Denn es kann nicht geleugnet werden, daß eine solche Aufgabe weit mehr künstlerischer Art ist, als wissenschaftlicher und demnach ebensoweit mehr persönlicher als universeller. Wissenschaftlich mag die Forschung gewesen sein, denn sie ging analytisch vom Allgemeinen ins Besondere, sie vertiefte sich von der Kenntnis äußerer Tatsachen zu der Erkenntnis innerer Zusammenhänge; aber künstlerisch beginnt die Arbeit jedes Biographen da zu werden, wo sie die angehäuften Schätze synthetisch zu dem Lebensbilde des Menschen aufbaut und gestaltet. Künstlerisch und damit transzendent; denn über seine Forschung kann er jedermann Rechenschaft ablegen, seine Methode ist ihm kein Geheimnis, aber von da bis zu der fertigen Lebensbeschreibung ist ein weiter Weg, der durch das ihm selbst undurchdringliche Dickicht seiner eigenen Seele führt. Das einzige, dessen er sich demgegenüber noch entäußern kann, sind seine Absichten, und daß das geschieht, scheint bei solcher Einsicht geradezu Erfordernis.

Es kommt nach des Verfassers Ansicht bei jeder Biographie vor allem darauf an, zu zeigen und nachzuweisen, von welchen Kräften und in welcher Richtung die innerste Triebkraft des betreffenden Menschen, sein Wille, bewegt und gelenkt wird. Nur dadurch kann er anderen

das Wirken und die Taten des Geschilderten im rechten Lichte erscheinen lassen, nur dadurch also ihnen verständlich werden. Der Wille ist das eigenste Besitztum des Menschen, und ein Forscher, der nicht bis zu diesem Punkte der Erkenntnis vorgedrungen ist, sollte überhaupt die Feder nicht ansetzen, um sich nicht den Ruf eines blinden Blindenführers zuzuziehen. Es sind also in der vorliegenden Lebensbeschreibung von äußeren Ereignissen und Verhältnissen nur solche berücksichtigt worden, die Deeckes Willen fördernd oder hemmend beeinflusst oder zu beeinflussen gesucht haben. Dabei ergibt sich von selbst, daß, wie im Laufe des Lebens das Persönliche sich immer stärker ausprägt und immer deutlicher hervortritt, so auch in der Schilderung der späteren Jahre eine strenge Sichtung und eine weise Beschränkung auf das Wesentliche geboten erscheint, während in der Jugend die Fülle der überlieferten oder doch erschließbaren Einzelheiten kaum groß genug gedacht, gewünscht und geboten werden kann. Immer aber hat den Verfasser das Bewußtsein beseelt, daß es darauf ankam, ein abgelebtes Leben zu neuem Dasein zu erwecken, einen Toten auferstehen zu lassen. Dazu bedurfte es seines Herzbluts, dazu bedurfte es des kühnen Entschlusses, die Seele des Gestorbenen aus eigenem Vermögen in Besitz zu nehmen, und diesem Umstande möge es jeder zugute halten, wenn er sich über dem Lesen hie oder da einer anderen Beurteilung des Sachverhaltes zuneigen sollte.

Mit dem Vorhergehenden soll nicht gesagt sein, daß es bisher gänzlich an Versuchen gefehlt habe, ein Lebensbild Deeckes zu entwerfen. Das ist nicht der Fall. Aber diese bisherigen Versuche wollten einesteils nur kurz über die wichtigsten Daten und Ereignisse unterrichten,*), andernteils nur eine Seite seiner Wirksamkeit oder seines Schaffens beleuchten und würdigen**), drittens endlich — was weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgeht — Familienerinnerungen aus dem Bereiche des Deeckeschen Hauses dem Gedächtnis erhalten.***) So entsprechen sie alle nicht dem Zwecke einer eigentlichen Biographie, sind aber gleichwohl überaus wertvolle und willkommene Vorarbeiten und als solche eifrig benutzt worden. Den von der jüngsten Tochter Deeckes aufgezeichneten Familienerinnerungen gegenüber hat der Verfasser sich sogar nicht gescheut, stellenweise ganze Abschnitte wörtlich in seine Arbeit zu übernehmen, ohne dies jedesmal durch den Druck kenntlich zu machen. Was diese Aufzeichnungen besonders wertvoll macht, ist, daß ihnen Deeckes Tagebuch zugrunde gelegen hat und uns dadurch zum großen Teile erhalten ist. Sie reichen bis zum Jahre 1848.

*) Ein selbstgeschriebenes curriculum vitae. Ferner Progr. des Katharineums, Ostern 1863 S. 47 ff. Nachruf von W. Mantels.

Lübeckische Blätter 1862 S. 129. (Die Zahlenangaben sind ungenau.)

Allgemeine Deutsche Biographie V, 18 (Mantels).

W. Deecke, Heimatklänge, Weimar 1870. S. 12.

Hermann Linde im Vorwort der Instruktionen für Freimaurer-Lehrlinge.

**) Progr. des Katharineums, Ostern 1863. S. 50 ff. Rede des Direktors Prof. Dr. Breier am Schlusse des Sommerhalbjahrs 1862.

Ztschr. des Vereins f. Lüb. Gesch. II. S. 561 f.

***) Handschriftlich.

Nächst dem haben Briefe den reichsten Ertrag geliefert und zwar diejenigen von Deeckes Mutter aus den Jahren 1824—1829, der Briefwechsel zwischen Deecke und seiner zweiten Frau von 1840—1848*) und die Briefe Deeckes an seinen ältesten Sohn von 1848—1853.

Außerdem sind uns Deeckes Zeugnisse von der Vorschule bis zum Abgang zur Universität fast vollzählig erhalten.

Aus der Studentenzeit steht uns ein Stammbuch zur Verfügung, aus dem späteren Leben eine große Reihe Urkunden. Endlich seine Werke, von denen ein großer Teil nur handschriftlich vorliegt, und seine zahlreichen Exzerpte. Ein Verzeichnis seiner Schriften findet sich am Ende dieser Biographie.

*) Von diesen sind die aus Frankfurt (1843) im Auszuge in den Lüb. Blättern 1898 Nr. 22—30 veröffentlicht worden.

